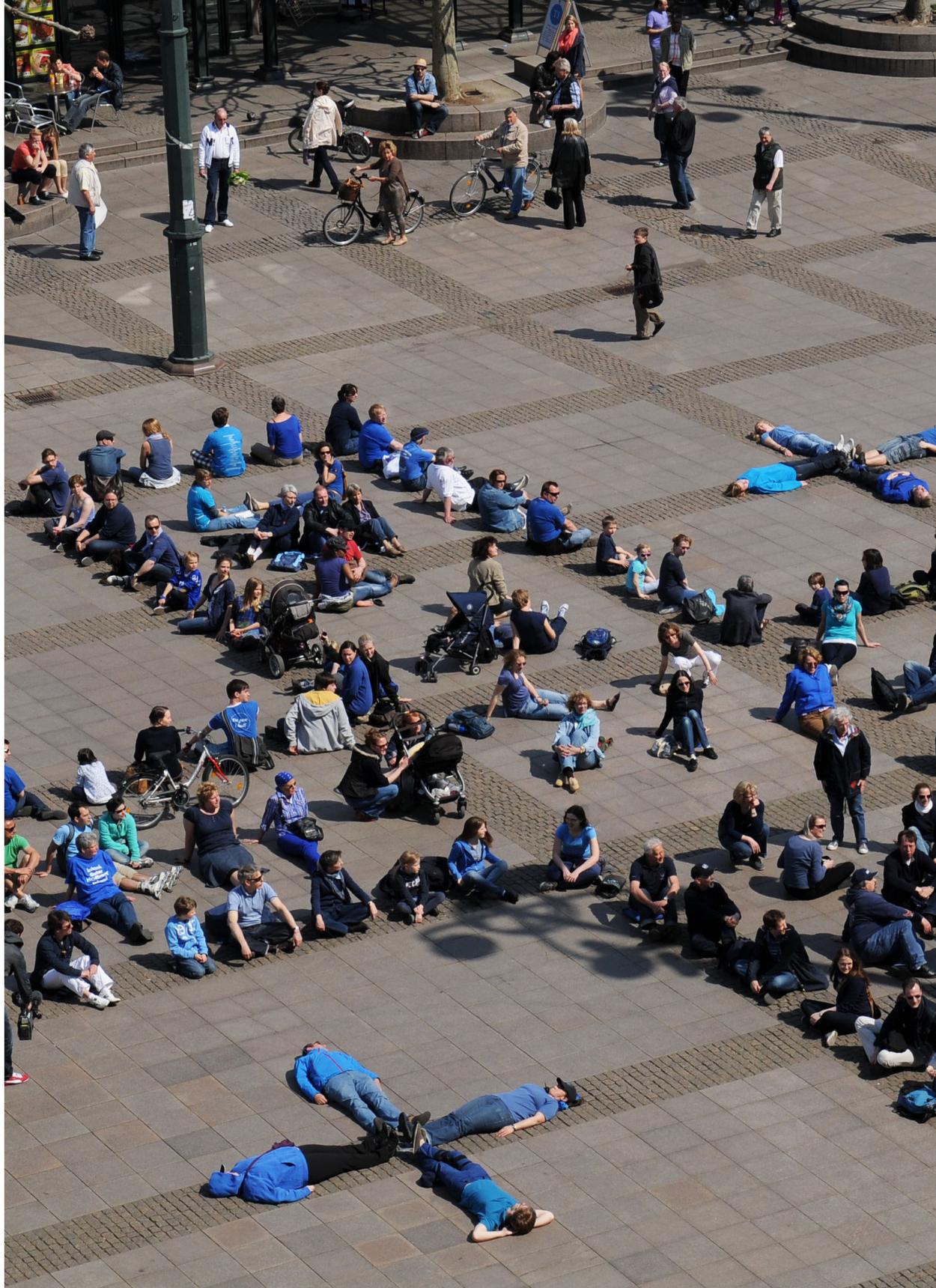


Soviel du brauchst  
2. Mose 16,18

# Exegetische Skizzen



1. bis 5. Mai 2013 in Hamburg



34. *Deutscher  
Evangelischer*  
Kirchentag

# Exegetische Skizzen

**Soviel Du brauchst (Ex 16,18)**

*Die biblischen Texte für den 34. Deutschen Evangelischen Kirchentag  
in Hamburg 1.-5. Mai 2013*

ISBN 978-3-943984-00-2

## Eröffnungsgottesdienst Ex 16,11-18

- <sup>11</sup> Und der LEBENDIGE sagte zu Mose:  
<sup>12</sup> Ich habe den Protest der Töchter und Söhne Israels gehört.  
Sag zu ihnen: In den Abendstunden werdet ihr Fleisch essen und am Morgen werdet ihr vom Brot satt sein. So werdet ihr erkennen, dass ich der LEBENDIGE bin, Gott für euch.
- <sup>13</sup> Tatsächlich: Am Abend zog ein Schwarm von Wachteln herauf und bedeckte das Lager. Und am Morgen war Tau rund um das Lager gefallen.
- <sup>14</sup> Als der Tau verdunstet war, da, auf dem Wüstenboden: ein feines Knistern, fein wie Raureif auf der Erde.
- <sup>15</sup> Die Töchter und Söhne sahen das und fragten einander: Man hu? Was ist das? Denn sie wussten nicht, was das war.  
Mose sagte zu ihnen: Das ist das Brot, das der LEBENDIGE euch zu essen gibt.
- <sup>16</sup> Dafür gilt die Anweisung des LEBENDIGEN: Sammelt davon, so viel ihr jeweils zum Essen braucht, ein Krugmaß pro Kopf, nach der Anzahl Eurer Personen. Alle sorgen für ihr eigenes Zelt.
- <sup>17</sup> So machten es die Töchter und Söhne Israels. Sie sammelten, die einen viel, die anderen wenig.
- <sup>18</sup> Als sie mit dem Krug maßen, hatten die, die viel gesammelt hatten, nichts übrig und die, die wenig gesammelt hatten, keinen Mangel. Alle hatten gesammelt, so viel sie brauchten.

## Das Wunder des Genügens Ilse Müllner

### In der Wüste

In einer Situation des Mangels – genug für alle. Unmittelbar spricht diese Wüsten-erzählung aus einer sehr fernen Vergangenheit in unsere Gegenwart hinein. Die Wüste kennt den Mangel, das Wunder der Wüste bringt das Genügen. Unsere Welt kennt den Mangel und den Überfluss. Kaum vertraut ist uns das Genügen. Genug für alle – das wäre der Mittelweg zwischen Mangel und Überfluss, die aneinander hängen wie siamesische Zwillinge.

Liegt es an den fehlenden Gottesgaben, dass große Teile dieser Welt immer noch in Armut leben? Spätestens seit dem Dokumentarfilm *Feed the World* wissen wir, dass nachhaltige Erwirtschaftung von Lebensmitteln den Hunger in der Welt beenden könnte. Aber die Lebensgewohnheiten unserer, der westlichen Welt, bauen darauf auf, den wahren Preis der Lebensmittel, die wir konsumieren, auszublenden. Wir alle wissen, dass wir auf dem Rücken der Ärmsten der Armen im Überfluss leben. Unvorstellbar sind immer wieder die Zahlen, die uns das Zu-Viel unseres Wirtschaftens vor Augen führen: Millionen Tonnen weggeworfener Lebensmittel in Deutschland, über 900 Millionen hungernde Menschen weltweit. Naiv scheint diese Gegenüberstellung, einfache Kausalitäten lassen sich nicht herstellen. Komplexe Verbindungen aber sehr wohl. Diese Zusammenhänge schreien nach einer Handlungsänderung der Menschen in der westlichen Welt. Gerecht verteilt wäre genug für alle da. *So viel du brauchst* – nicht weniger, aber auch nicht mehr hat Gott jeder und jedem von uns zugesagt.

Die Kirchentagslosung *So viel du brauchst* orientiert sich an einem Satz aus der Erzählung von der Gabe des Manna an die IsraelitInnen (Ex 16). Mehrfach (Num 11; Ex 16) wird in der Tora davon erzählt, dass die Israelitinnen und Israeliten sich über den Hunger in der Wüste beklagen. In Jos 5 kann schließlich auf das Manna verzichtet werden, da sich die Israelitinnen und Israeliten nun von den Früchten des Landes ernähren. Das Manna ist also die Speise der Wüste – weder im Kulturland Ägypten noch im Land der Verheißung wird es den Menschen gegeben. Manna ist schon durch diese räumliche Bindung an die Wüste jene Speise, die auf das Genug verweist. Es bewahrt Israel vor dem Verhungern, nicht weniger, aber auch nicht mehr.

Ägypten erscheint aus der Wüsten-Perspektive als Ort der Fleischtöpfe (Ex 16,3), die Erinnerung an das Sklavenhaus verblasst im Gedächtnis derer, die den Mangel der Wüste erfahren. In der Numeri-Erzählung (11,4,5) wird das attraktive Bild der Üppigkeit sogar noch weiter ausgeschmückt: Fleisch, Fische, Kürbisse, Lauch, Zwiebeln und Knoblauch lassen vor dem geistigen Auge auch der Leserinnen und Leser ein Stillleben der Üppigkeit entstehen. Dieses Bild drückt ein Begehren aus, das sich auf die Vergangenheit in (nun nicht mehr als Raum der Unterdrückung wahrgenommenen) Ägypten richtet anstatt auf die Zukunft im Land der Verheißung. Der Hinweis darauf, dass es die Fische umsonst gab, unterstreicht die unangemessene Idealisierung Ägyptens. Allerdings verweist der freie Zugang zu den Fischen ebenso wie die aufgezählten Gemüsesorten eher auf Arme-Leute-Essen als auf eine Festtafel. Diese bräuchte schon Fleisch, das aber in der Numeri-Erzählung – anders als in Ex 16 – nur in einer Frage präsent ist. (Vgl. Kupfer, 92f.) Die beschworenen Bilder stellen jedenfalls den Kontrast zur erlebten Gegenwart dar.

Denn lokalisiert ist die Erzählung vom Mannawunder im Zentrum des Mangels. Zeitlich und räumlich befindet sich das Volk Israel exakt in der Mitte zwischen Ägypten und dem Land der Verheißung. (Schart, 124) Die Wüste gilt zwar dem Propheten Hosea als Idealzeit der gelungenen Gottesbeziehung Israels, sie ist aber auf der Ebene der Ökonomie (wenn man in Bezug auf die Wüstenwanderung von Haus-halten überhaupt sprechen kann) das Paradigma fehlender Ressourcen. Die Wüste ist geradezu gekennzeichnet davon, kein Lebensraum für die Menschen und viele Tiere zu sein. Hagar droht in der Wüste mitsamt ihrem Kind zu verdursten, nur ein Engel Gottes vermag sie zu retten (Gen 21). Den Tieren, die die Wüste bevölkern, haftet etwas Unheimliches an. Viele von ihnen sind für den Menschen gefährlich, etwa Löwen, Schlangen und Skorpione.

In diesen Raum des Todes hinein führt Gott sein Volk, nur auf die Zusage hin, die den Erzeltern gegeben worden war. Für Israel aber ist die Wüste nicht nur ein Raum der Lebensbedrohung, sondern zutiefst verbunden mit der Erfahrung großer Gottesnähe. Die Wüste ist der Handlungsraum, an dem der Großteil der erzählten Handlung in der Tora spielt. Das schlägt sich in der jüdischen Bezeichnung des 4. Buchs Mose nieder: *bemidbar* heißt *in der Wüste*. Als „utopischer Ort und exzentrische Mitte“ (Ebach 2009, 668) liegt der Gottesberg Sinai auf dem Wüstenweg der Israelitinnen und Israeliten. Dort erhalten sie das Grunddokument des Judentums, die Tora. Die Wüstenerfahrung prägt die Sozialgestalt des biblischen Israel, sie schreibt sich bleibend in das Gottesvolk ein.

„Darüber hinaus ist die symbolische Ebene jener Abfolge *Sklaverei - Befreiung - Wüste (- Blick ins gelobte Land)* bedeutsam. Auf *Befreiung* folgt nicht sogleich die *Freiheit*. In der hebräischen Bibel ist Freiheit als *Zustand* nie im Blick, ja die Sprache der hebräischen Bibel kennt kein Wort für »Freiheit«. Die Wanderung durch die Wüste steht für den beschwerlichen Weg der *Befreiung*, zugleich, wie gerade die Geschichte vom Mannawunder zeigt, für die stetige Gefahr des Wiederschlagens von Befreiung in neue Knechtschaft.“ (Ebach 1986, 129)

### Mose – der Prophet im Zwischenraum

Mose steht als Mittlergestalt zwischen Gott und seinem Volk in einem räumlichen wie personalen Dazwischen. Mose erhält die Namensoffenbarung (Ex 3), er wird von JHWH beauftragt, das Volk durch die Wüste zu führen. Niemals tut er das aber in seinem eigenen Namen, sondern immer als Prophet, also als jene erste, große Gestalt, die in Tun und Sprechen Gott übersetzt. Derjenige, der die Mühe des Dazwischen auf sich nimmt, wird das gelobte Land nicht erreichen. Auf dem Berg Nebo zeigt Gott ihm *das ganze Land* (Dtn 34), vor dem Eintritt in das Land der Verheißung stirbt Mose aber. Mose ist die große Gestalt der Wüstenzeit, mit seinen Geschwistern Mirjam und Aaron teilt er sich das prophetische Amt. Gemeinsam tragen sie die Verantwortung, das Volk in den Jahren der Wüstenwanderung, zwischen dem Ägypten der Fleischtöpfe und dem Verheißungsland, in dem Milch und Honig fließen, zu führen – im Namen Gottes. Mose steht in einem räumlichen Dazwischen, er verkörpert die Wüstenerfahrung Israels zwischen den bewohnten Ländern Ägypten und Kanaan. Auch in der Wüste gerät Mose immer wieder in die Zwischenräume hinein. Besonders deutlich wird das im Kontext des Geschehens, das am Sinai verortet ist. Mose allein steigt auf den Berg, um die Tafeln in Empfang zu nehmen. Sein Auf- und Absteigen ist verbunden mit einer kommunikativen Störung zwischen Gott und Volk, wie sie vor allem in der Herstellung und Verehrung des goldenen Kalbs (Ex 32) ihren Ausdruck findet.

Mose steht aber auch in anderer Hinsicht dazwischen. Er verkörpert die Kommunikation zwischen Gott und seinem Volk. Von Anfang an braucht Gott einen Mittler, der die Botschaft von der Befreiung aus Ägypten den Vielen mitteilt, der für den großen Plan von der Errettung aus der Sklaverei einsteht. Gott gibt sich dem Mose mit seinem Namen JHWH zu erkennen (Ex 3), um die Botschaft von der Befreiung glaubhaft werden zu lassen. Und Mose erhält – entgegen seinen Bedenken, was die eigenen sprachlichen Fähigkeiten betrifft (Ex 4) – den Auftrag, in Gottes Namen mit dem Volk Israel zu kommunizieren. Die große prophetische Tradition Israels nimmt – kanonisch – mit Mose ihren Anfang. Er ist der erste und der größte Prophet, der erste und der größte Mittler zwischen Gott und Volk, der erste und der größte Übersetzer des göttlichen Worts. Auf Mose werden sich die späteren Propheten und Prophetinnen berufen können, wenn sie dessen Bedeutsamkeit auch nicht erreichen werden:

<sup>10</sup> *So eine prophetische Gestalt wie Mose hat es in Israel kein zweites Mal gegeben. ADONAJ lernte ihn von Angesicht zu Angesicht kennen.*

<sup>11</sup> *ADONAJ schickte ihn aus, all die Zeichen und wunderbaren Taten in Ägypten vor dem Pharao zu tun, vor all seinen Bediensteten und seinem ganzen Land:*

<sup>12</sup> *mit all der mächtigen Kraft und all dem Furchterregenden, das Mose vor den Augen ganz Israels tat. (Dtn 34,10–12)*

Mose ist „von Angesicht zu Angesicht“ erkannt – das ist eine Gottesnähe, die für die anderen Menschen todbringend wäre. Die Israelitinnen und Israeliten selbst verleihen dieser Furcht Ausdruck, wenn sie darum bitten, dass Gott nicht direkt mit ihnen spricht. Dort, wo Gott direkt und unvermittelt sich an das Volk wendet, nämlich in der Mitteilung des Dekalogs, der Zehn Gebote (Ex 20) reagieren die Israelitinnen und Israeliten mit der Bitte nach Distanz – Mose möge mit ihnen reden und nicht Gott selbst (Ex 20,19). „Die im Bibeltext vorausgegangene Mitteilung der Zehn Gebote wird also erklärt als ein Wahrnehmen des Faktums, dass Gott gesprochen hat, ohne dass damit ein verstehendes Hören impliziert ist. Die Israeliten haben demnach »gehört« dass Gott spricht, aber nicht *was* Gott spricht. Man kann sich das Gemeinte z.B. am Hören einer Rede hinter verschlossenen Türen verständlich machen, wenn man hört, dass und gegebenenfalls wer spricht, aber nicht versteht, wovon er spricht.“ (Dohmen 2011, 126)

Die Mittlerfunktion des Mose findet ihren sprachlichen Ausdruck darin, dass die allermeisten Gottesreden der Tora ab dem Buch Exodus durch den Mund des Mose vermittelt sind. Auch in Ex 16,11.12 findet sich die typische doppelte Rede-einleitung, die diese kommunikative Situation herstellt:

<sup>11</sup> *Und der LEBENDIGE sagte zu Mose:*

<sup>12</sup> *„Ich habe den Protest der Töchter und Söhne Israels gehört.*

*Sag zu ihnen: In den Abendstunden werdet ihr Fleisch essen ...“*

### **Wer spricht wie mit wem?**

Häufig steht zwischen der Erzählstimme und der von Mose zu übermittelnden Gottesrede nicht nur die explizite Redeeinleitung, der Auftrag an Mose (*Sag zu ihnen ...*), sondern auch noch ein weiteres kleines Stück direkter Rede. So entsteht der Eindruck einer besonderen Vertrautheit zwischen Gott und Mose. Nicht nur, dass Gott sich dem Mose auf besondere Weise zeigt (s.o.), er teilt ihm auch Ausgewähltes mit, Kleinode der Ausschließlichkeit, die nur in der direkten Beziehung zwischen Gott und Mose ihren Platz haben. Hier macht JHWH deutlich, dass er mit der folgenden Zusage der Wüstennahrung auf „den Protest“ des Volkes reagiert. Der hier verwendete Begriff *telunot* ist in der hebräischen Bibel selten; meist wird er mit *Murren* übersetzt.

Die meisten Belege des Wortes befinden sich in den „Protest Erzählungen“ Ex 15 und 16. Abzugrenzen ist *telunot* gegen den auch im Kontext des Exodus verwendeten Begriff des Schreiens, hebr.: *zaaq*. Das Schreien enthält von sich her einen Anspruch auf Hilfe. Wer im Kontext des Rechts einen solchen Hilferuf ausstößt, der kann erwarten, dass ihm oder ihr auch wirklich geholfen wird. Der Hilferuf und das darauffolgende Eingreifen Gottes gehört fest zum Sprachgebrauch der Exoduserzählung. In Ex 3,7 findet sich ein Satz, dessen Ähnlichkeit zu Ex 16,11 gerade das Profil des *Protests* deutlich macht. Auch in Ex 3,7 steht der Satz über das Hören JHWHs im Kontext eines ausschließlich zwischen Gott und Mose situierten Gesprächs. Dort löst die Wahrnehmung Gottes, sein Sehen und das Hören des Schreiens, hebr.: *zeaqab*, sein Eingreifen zu Gunsten des versklavten Volks aus. Der Protest in Ex 15 und 16 aber ist nicht mit dem Hilfeschrei aus Ex 3 gleichzusetzen. Hier geht es um einen unmittelbaren Ausdruck von Not, von Hunger, auch von Unwillen. Dieser Protest, das *Murren* des Volks ist Ausdruck einer Krise, die über Hunger und Durst hinausgeht und das Projekt Exodus selbst in Frage stellt. Dabei greifen die Israelitinnen und Israeliten nicht JHWH an, sondern Mose. Der Protest richtet sich nicht an den angemessenen Adressaten. Dennoch kommt er bei Gott an, und zwar über Mose. Deutlicher kann der Unterschied zwischen dem Murren und dem Hilfeschrei nicht gefasst werden als in Ex 15,24. Der Unwille der Israelitinnen und Israeliten richtet sich im Protest gegen Mose; dieser aber richtet seinen Hilfeschrei, *zaaq*, an JHWH. Obwohl das Volk sich also nicht direkt an JHWH wendet, hört Gott auf die Not Israels und gibt Wasser, Fleisch und Manna. Auch wenn Mose und Aaron nicht die angemessenen Adressaten des Protests sind – das macht Mose selbst zum Thema (Ex 16,7.8) – wird dem Volk geholfen. Als Gestalt des räumlichen und kommunikativen Dazwischen gerät Mose zwischen Gott und sein Volk und bleibt in der ständigen Spannung zwischen diesen beiden Konfliktparteien. In der Auseinandersetzung der Israelitinnen und Israeliten mit Gott geht es auch um die Frage, was denn genug zum Leben sei.

### Man hu? Was ist das?

Offenbar ist für die Kinder Israels der Raum zwischen den Welten ebenso unerträglich wie für viele von uns. *Befreiung* – die Strecke also zwischen der Sklaverei und der Freiheit ist mühsamer als der Aufbruch selbst. Dennoch müssen die Israelitinnen und Israeliten diesen Weg bewältigen. Er wird ihnen zum Lernort. Die Wüste ist das erste jüdische Lehrhaus. Sie ist kein Raum um ihrer selbst willen, sondern der Raum, in dem Israel auf die Zukunft des Lebens im Verheißungsland hin entworfen wird. Die Wüstengeneration lernt nicht für sich selbst, sondern für die Generationen, die im Land leben werden. Auf sie hin werden die Gebote der Tora buchstabiert. Deshalb müssen sich die Rhythmen des Lebens im versprochenen Land schon in den Lebensvollzügen der Wüste abzeichnen.

Zunächst verweigern sich die Kinder Israels aber der Wüstenexistenz, der *eremia*. Sie leiden unter Durst und Hunger, die Sehnsucht nach den idealisierten Fleischtöpfen Ägyptens wird wach. Gott reagiert auf den Protest der Kinder Israels, indem er Wachteln und Manna schickt – so weit der Plot unseres Textabschnitts. Diese Reaktion Gottes aber wird erzählerisch kunstvoll in Szene gesetzt. Auch hier ist die kommunikative Struktur von großer Bedeutung. Eine Übersicht kann das auf den ersten Blick verdeutlichen. Mit E wird die Erzählstimme bezeichnet, die das Gesamt in Szene setzt, mit G Gott, mit M Mose und V steht für das Volk Israel:

V 11	Redeeinleitung (G ► M)	E
V 12a	Rede Gottes an Mose und Redeauftrag (M ► V)	E ► G ► M
V 12b	Inhalt der aufgetragenen Rede	E ► G ► M ► V
V 13	Erzählung von Wachteln und Manna	E
V 15a	Redeeinleitung (V ◄ ► V)	E
V 15b	Frage der IsraelitInnen	E ► V ◄ ► V
V 15c	Erklärung und Redeeinleitung des Mose (M ► V)	E; E ► M ► V
V 15d–16	Rede des Mose: Anweisung	E ► M ► V
V 17–18	Ausführung und Zusammenfassung	E

Von ihrem jeweiligen Anteil im Text her sind das Handeln und das Besprechen annähernd gleich gewichtet. Nicht nur das Tun ist in dieser Erzählung bedeutsam, sondern auch die Kommunikation darüber. Die Gabe von Wachteln und Manna ist von Gott durch Mose den Israelitinnen und Israeliten bereits angekündigt. Das erzählte Geschehen gibt sich durch das einleitende *wajehi*, hier übersetzt als *tatsächlich*, als Ausführung des zuvor Angekündigten zu erkennen. Erzählen und Besprechen greifen ineinander und bedingen einander. Ankündigung, Frage und Deutung gehören zum erzählten Geschehen unmittelbar dazu, das Wunder will wahrgenommen und besprochen sein.

Geht es um ein Wunder oder eine Naturerscheinung? Die Erzählung selbst gibt die Fragwürdigkeit der Erscheinung zu verstehen. Das Fragliche gibt dem *Himmelsbrot* (vgl. Joh 6,31) sogar seinen Namen. *Man hu?* Das bedeutet: *Was ist das?* (Ex 16,15) Innerhalb der Erzählung wird die Frage von Mose beantwortet. Es ist das *Brot*, das JHWH selbst den Israelitinnen und Israeliten zu essen gibt. Dabei steht *Brot* für das sättigende Grundnahrungsmittel; als Getreideerzeugnis ist es weder auf besondere Zeiten im Jahr noch auf bestimmte soziale Zusammenhänge beschränkt. In der anderen ausführlichen Manna-Erzählung (Num 11) wird die fehlende Selbstverständlichkeit der Wüstenspeise durch eine ausführliche Erklärung offensichtlich gemacht. Aussehen, Geschmack und Verwendungsweise werden in Num 11,7–9 beschrieben. Was in manchen Bibelausgaben (z.B. der Einheitsübersetzung) durch eine Klammer als spätere Ergänzung ausgewiesen ist, kann aber durchaus zum ursprünglichen Bestand dieser Erzählung gehört haben. (Schmidt 2007) Die Erzählung im Buch Numeri stellt also die Natürlichkeit der Speise heraus. Damit kommt die Beschreibung im Buch Numeri gegenwärtigen Erklärungsversuchen nahe, die den naturkundlichen Aspekt des Manna herausarbeiten. Auch in Ex 16 wird die Erscheinung auf eine Weise beschrieben, die ihre Außergewöhnlichkeit betont und sie dennoch in der Natur verankert. Das hinweisende *binneb* (da) nimmt die Leserinnen und Leser hinein in die Wahrnehmung dessen, was da auf dem Wüstenboden liegt. Die beschriebene Konsistenz erinnert an Raureif.

Eine Erklärung ist das aber nicht, denn auf diese Wahrnehmung folgt die Frage der Israelitinnen und Israeliten: „Was ist das?“ Lautmalerisch wird diese Frage – *man hu?* – mit dem Gegenstand – *man hu* (Manna ist das) verbunden. Auch in Ex 16 werden noch einmal Aussehen und Geschmack beschrieben, das Manna mit Koriander und Honigsamen verglichen (V 31). Vierzig Jahre lang sollte das Manna die Nahrung der Israelitinnen und Israeliten sein. Seine Besonderheit und seine symbolische Bedeutung kommen darin zum Ausdruck, dass ein Krug Manna für die nachfolgenden Generationen aufbewahrt werden soll und im Kontext anderer Kultgegenstände seinen Platz findet (V 34).

Es gibt eine natürliche Erscheinung in manchen Gegenden der Sinaihalbinsel, die viele Ausleger mit dem Manna der Exoduserzählung in Verbindung bringen. In der natürlichen Kargheit tun sich ein Strauch und eine Laus zusammen, das *Manna* ist ein Nebenprodukt der Versorgung der Larven. Die Läuse nutzen den Saft der Manna-Tamariske (*Tamarix mannifera*), um ihre Larven zu versorgen. Dabei entsteht ein Überschussprodukt, das die Läuse als kleine, weiße Kugeln absondern. Diese Kugeln schmelzen in der Sonne, deshalb werden sie morgens von Beduinen gesammelt. Dass die Erzählerinnen und Erzähler der Manna-Wunder-Geschichte um dieses Phänomen wissen und diesen Hintergrund mit in die Erzählung einbringen, ist nicht unwahrscheinlich. Gleichzeitig signalisiert die Beschreibung in Num 11,7–9, dass auch in der historischen Erzählgemeinschaft kein selbstverständlicher Umgang mit diesem Material gegolten hat. Den Leserinnen und Lesern musste erklärt werden, worum es sich dabei wohl handeln könnte.

In Ex 16 wird keine solche Erläuterung gegeben. In Num 11 sind die Israelitinnen und Israeliten des Mannas dermaßen überdrüssig, dass sie mit ihrem Jammern nach Fleisch Mose zur Verzweiflung treiben (V 14.15), so dass JHWH ihnen schließlich die Wachteln zukommen lässt. Anders ist es in Ex 16: Ausgangspunkt der Erzählung ist der Hunger, ist die rückwärtsgewandte Sehnsucht nach den Fleischtöpfen Ägyptens. Wachteln und Manna treten hier gemeinsam auf, sie werden bestimmten Tageszeiten zugeordnet. Ebenso wie in der Schöpfungserzählung Gen 1 wird auch hier zunächst der Abend genannt, dann der Morgen. Verwunderlich ist, dass die Sättigung mit Fleisch, das im Alten Orient als Luxus gegolten hat, zuerst genannt wird. Das Fleisch, ob es nun von den Israelitinnen und Israeliten gegessen wird oder nur für sie vorhanden wäre, wie Benno Jacob (Jacob 1997, 465f.) auslegt, ist die Antwort Gottes auf die nostalgische Sehnsucht nach den Fleischtöpfen Ägyptens (Ex 16,3).

Die naturkundliche Erklärung ist aber nur auf den ersten Blick eine solche. Was sie (vor allem in der Version des Buches Numeri) erklärt, ist, dass das, was diese Erzählung in der Wüste verortet, nicht gegen die Natur steht. Damit liegt Num 11 im Trend gegenwärtiger Wundertheologie. Nicht die Überschreitung von Naturgesetzen, sondern die Zeichenhaftigkeit des Geschehens steht im Mittelpunkt, wenn wir über Wunder sprechen. Welche Wirklichkeit will das *Wunder* erschließen, die wir ohne es übersehen würden? Genauer lässt sich in Bezug auf Ex 16 fragen: Worin liegt das Wunder?

### So viel sie brauchten

Im Horizont sozialer und ökonomischer Wirklichkeiten, wie wir sie für die Antike rekonstruieren können und wie sie uns aus der gegenwärtigen Lebenswelt vertraut sind, scheint mir das Mannawunder weniger in der Materie zu liegen als im Maß. Das richtige Maß zu finden gelingt allen, die sammeln. Das Manna lässt sich nicht horten, es verdirbt, wenn man versucht, sich mit einem Vorrat abzusichern. Am selben Tag noch muss es gegessen werden.

Diese Regel wird einzig und allein in Bezug auf die Zeitordnung des Schabbat durchbrochen. Israel wird in Ex 16,21–31 mit der Siebenerstruktur der Zeit vertraut gemacht. Denn das Sammeln des Manna ist Arbeit, jede Arbeit ist am Schabbat verboten – also muss für diesen besonderen Tag eine eigene Lösung gefunden werden. Am Tag vor Schabbat werden die Israelitinnen und Israeliten die doppelte Menge Manna erhalten, damit am Schabbat weder gesammelt noch gebacken oder gekocht werden muss. Am Schabbat kann dann die bereits am Vortag dafür gefundene Ration gegessen werden, draußen findet sich aber keine Mannazuteilung mehr.

Zunächst aber soll an jedem Tag die nötige Ration des Manna gesammelt werden. Dabei wird ein Maß vorgegeben, das für jede Person gilt: Ein Krug pro Kopf soll es sein. Als Krugmaß wird das Gomer genannt, das nur an dieser Stelle vorkommt und auch im sozialen Kontext des vorliegenden (End)Texts der Erzählung nicht mehr als vertraut vorausgesetzt werden kann. Denn das Gomer wird in Ex 16,36 mit Bezug auf ein anderes, bekanntes Maß erklärt als Zehntel eines Efa. Exakt können wir dieses Hohlmaß, das vor allem für Getreide verwendet wird, nicht mehr bestimmen. Es wird zwischen ein und zwei Litern liegen. (Ernst/Arzt/Naumann, 366).

Das Sammeln wird als Anweisung formuliert. Damit spiegelt sich in dieser Erzählung das Grundmuster der Tora wider: Narration und Weisung greifen ineinander und sind aufs engste verzahnt. Mose formuliert eine Regel, wie mit dem Geschenk zu verfahren sei. Alle Israelitinnen und Israeliten erhalten ihre Tagesration: einen Krug Manna. Zuständig für das Sammeln sind diejenigen, die sich für ein Zelt verantwortlich wissen – die patriarchale Ökonomie, in der ein Haushaltsvorstand für das Wohl aller Mitglieder seines Hauses verantwortlich ist, wird hier vorgezeichnet bzw. in die Wüstenzeit zurückprojiziert. Das Wort *laqat*, *sammeln* (Ex 16,16–18) verweist zurück auf die Gottesrede in Ex 16,4. Bereits dort wird das Sammeln des täglichen Bedarfs als Antwort des Volkes auf die Gabe des Manna verstanden. Und bereits dort wird dieses Handlungsfeld mit der Weisung JHWHs in Verbindung gebracht. Damit will Gott prüfen, ob das Volk „in seiner Tora geht – oder nicht“.

In dieser Ordnung kommen Besitzunterschiede erst gar nicht auf. (Schart, 129) Eigentlich fehlen in der Ökonomie der Wüste nicht nur Besitzunterschiede, sondern – was die Nahrung betrifft – Besitz überhaupt. Zwar gibt es Vielsammler und Wenigsammler – das Maß richtet sich nach den zu versorgenden Personen. Zwei Faktoren wirken hier zusammen: das Verbot – oder besser die Nutzlosigkeit – der Vorratshaltung und die Reglementierung der zu sammelnden Menge. Von vornherein sind damit all jene sozialen Spannungsfelder ausgeschlossen, die mit Besitz in Verbindung stehen.

Sich an die Regelung zu halten, die Mose den Israelitinnen und Israeliten übermittelt, bedeutet, nach der Tora JHWHs zu leben. Wie viele Erfahrungen mit sozialer Ungleichheit, mit ungerechter Landverteilung, mit Ausbeutung, überhöhten Abgaben und daraus resultierender Not fließen wohl in diesen klugen Text ein?! In der Mangellandschaft Wüste hängt das Überleben des Volks davon ab, dass alle, wirklich alle, die auf dem Weg sind, diesen Weg in der Tora JHWHs gehen. Das heißt, sich an eine Sozialordnung binden, die für alle sorgt. In diesem Fall ist die Ordnung vollkommen kompromisslos. Absolut radikal begrenzt sie das Haben zeitlich (ein Tag) und im Maß (ein Krug) auf das Nötige. Nicht weniger, aber auch nicht mehr. Was dabei entsteht, ist eine ökonomische Ordnung, in der alle haben, was sie brauchen. Das ist das Mannawunder.

### Exil und Exodus

Die Erfahrungen mit Ausbeutung, oft genug auch mit Abgaben an imperiale Mächte, sind im alten Israel so überwältigend gewesen, dass sowohl die Tora als auch die Bücher der Prophetie nicht müde werden, einerseits Regelungen für mehr soziale Gerechtigkeit zu entwickeln und andererseits immer wieder soziale Missstände in deutlichen Worten und Zeichen anzuklagen. Auch die Erzählung im Buch Exodus hat ihre sozialen Kontexte, die in sie einfließen. Die Welt des Erzählens ist aber oft nicht die Welt des Erzählten. Mit den Exoduserzählungen haben wir keinen historischen Bericht vor uns liegen, auch keine Erzählung, die in zeitlicher Nähe zu den erzählten Ereignissen geschrieben worden wäre. Die Exoduserzählungen bilden neben den Erzählungen über die Erzeltern, die in Gen 12–50 zu finden sind, die zweite Säule erzählter jüdischer Identität. Kein historisch-archivalisches Interesse, sondern die Lebendigkeit identitätsstiftender Erinnerung bildet das Rückgrat der Exoduserzählung. Jan Assmann unterscheidet zwischen Geschichte und Erinnerung, er weist Mose nicht dem Bereich der Geschichte, sondern jenem der Erinnerung zu. Ohne auf die Frage der Historizität der erzählten Ereignisse eingehen zu wollen – diese Frage führt uns hier theologisch nicht weiter (Finkelstein/Silberman) – soll aber doch die Historizität des Erzählens zum Thema gemacht werden. In den letzten Jahren hat sich zunehmend die Position herauskristallisiert, dass das babylonische Exil im 6. Jahrhundert v.u.Z. den Anstoß zu verstärkter Literaturproduktion gegeben hat. (Schmid 2008) Das steht vor allem mit zwei Faktoren in Zusammenhang. Erstens gibt die räumliche Zerdehnung des jüdischen Volks den Impuls, verstärkt schriftlich zu kommunizieren. Und zweitens stellt das babylonische Exil eine Krise dar, auf die das jüdische Volk verstärkt damit antwortet, das eigene Selbstverständnis literarisch und eben auch erzählerisch zu formulieren. So entstehen die nun vorliegenden Formen jener fundierenden Erzählungen in der Tora, die das Volk Israel aus einer Familiengeschichte herleiten und die zudem darstellen, wie dieses Volk von Ägypten her in das Land Kanaan kommt.

Der Exodus ist eine fundierende Erzählung, die Israel nicht-autochthon konstruiert, also als von außen eingewandert, nicht immer schon da gewesen. Das Verhältnis Israels zu seinem Land ist von fundamentaler Nicht-Selbstverständlichkeit geprägt. Der Exodus ist das zentrale Moment der Autobiographie des Judentums. Und er ermöglicht ein Selbstbild, das Exil, Wanderung und Heimkehr immer schon mit einschließt. Der Exodus wird also nicht in den Farben des 12. Jahrhunderts v.u.Z., sondern in denen des 6. Jahrhunderts geschildert. Damit ermöglicht er den Exilierten und den Heimkehrenden, sich in der Gründungsgeschichte aufgehoben zu fühlen. Israel war immer schon in der Fremde, Jüdisch-Sein heißt immer schon zurückzukehren ins Land der Verheißung. Wenn die Tora im utopischen Raum des Dazwischen gegeben ist, dann können Daheimgebliebene, Exilierte und Heimgekehrte sich auf sie beziehen.

### Ein Raum für das Genügen

*Jeder nach seinem Essbedarf* – so übersetzt Martin Buber den zentralen Satz des Genügens in Ex 16,18. Ausgerechnet im Raum des größten Mangels verwirklicht das Volk Israel eine gerechte Verteilung der Güter. Gerade da, wo nur das Allernötigste gegeben wird, reicht es aus, um alle zu sättigen. Was bedeutet es, eine solche Geschichte wieder und wieder zu erzählen? Woran will sie erinnern? Wen kann sie stärken?

Hier sei von vornherein eine Lesemöglichkeit zurückgewiesen, die den Mangel verklärt nach dem Motto: Als wir alle nichts gehabt haben, da haben wir wenigstens zusammengehalten. Auch in der Wüste ist die gerechte Verteilung der Güter nicht selbstverständlich. Auch in der Wüste muss diese Sorge für das tägliche – und nur das tägliche – Brot geboten werden. Auch in der Wüste muss die Anweisung gegeben werden, dass die Menge sich an den bedürftigen Personen auszurichten hat. Die Wüste ist nicht der Raum selbstverständlicher Toratreue, sondern der Prüfung, ob die Israelitinnen und Israeliten imstande sind, den Anweisungen für ein gutes Leben Folge zu leisten (Ex 16,4).

Das Mannawunder der Genügsamkeit wird zum Probelauf für die viel komplexeren Verhältnisse im versprochenen Land. Die Wüstengeneration wird darin zum Maßstab, dass sie die Probe besteht, dass sie eine gerechte Verteilung der Güter bewerkstelligt. Die Wüstengeneration beweist, dass das Fressen nicht zuerst kommt, sondern gleichzeitig zur Moral ist. Immer wieder wurde und wird diese Geschichte erzählt. Im Erzählen bleibt die Wüste das Element jeder Gegenwart. Im Erzählen stellt jede Generation eine Gleichzeitigkeit zur Wüstengeneration her. Im Erzählen lernt jeder und jede sich zu verorten irgendwo auf dem Weg zwischen dem Sklavenhaus mit seinen Fleischtöpfen und dem Land der Verheißung. Im Erzählen messen auch wir uns an diesen Vorbildern der Gerechtigkeit.

Den Imperativ der Geschichte kennen wir: „Alle sorgen für ihr eigenes Zelt.“ Was wir immer wieder vergessen – und was offenbar eine Bedingung für die gelingende Gerechtigkeit ist: Vorratshaltung ist illusionär. Jeder Tag sorgt für sich selbst, sogar der Schabbat, der die mit der Sorge verbundene Arbeit vorverlagert. „Das Manna, von dem man nicht unmittelbar lebt, das man vielmehr horten und »als Sicherheit« zurücklegen will, wird stinkend.“ (Ebach 1986, 142) Das würde ich mir wünschen: ein Haltbarkeitsdatum auf alle Geldanlagen. Ein Krugmaß pro Tag wird reichen.

**Literatur**

- EBACH, Jürgen: »Jeder nach seinem Eßbedarf«. Die Geschichte vom Manna-wunder, in: ders., Ursprung und Ziel. Erinnernte Zukunft und erhoffte Vergangenheit. Biblische Exegesen, Reflexionen, Geschichten, Neukirchen-Vluyn 1986, 126-146. (Ebach 1986)
- EBACH, Jürgen: Art. „Wüste“, in: F. Crüsemann u.a. (Hrsg.), Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel, Gütersloh 2009, 668-669. (Ebach 2009)
- ERNST, Michael/ARZT-GRABNER, Peter/NAUMANN, Thomas: Art.: „Maße und Gewichte“, in: F. Crüsemann u.a. (Hrsg.), Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel, Gütersloh 2009, 364-368. (Ernst/Arzt/Naumann)
- DOHMEN, Christoph: Mose. Der Mann, der zum Buch wurde, Leipzig 2011. (Dohmen)
- DOZEMAN, Thomas B.: Commentary on Exodus. Eerdmans critical commentary, Grand Rapids 2009.
- FINKELSTEIN, Israel/SILBERMAN, Neil A.: Keine Posaunen vor Jericho. Die archäologische Wahrheit über die Bibel, München, <sup>5</sup> 2009.
- KUPFER, Christian: Mit Israel auf dem Weg durch die Wüste. Eine leserorientierte Exegese der Rebellionstexte in Exodus 15:22–17:7 und Numeri 11:1–20:13, Oudtestamentische Studien 61, Leiden, Kampen 2012. (Kupfer)
- MÜLLNER, Ilse: Heimat im Plural. Biblische Stimme zum babylonischen Exil, in: J. Rahner/M. Schambeck (Hrsg.), Zwischen Integration und Ausgrenzung. Migration, religiöse Identität(en) und Bildung – theologisch reflektiert, Münster 2011, 83-106.
- SCHART, Aaron: Mose und Israel im Konflikt. Eine redaktionsgeschichtliche Studie zu den Wüstenerzählungen (OBO 98), Freiburg u.a. 1990. (Schart)
- SCHMID, Konrad: Literaturgeschichte des Alten Testaments. Eine Einführung. Darmstadt 2008. (Schmid 2008)
- SCHMIDT, Ludwig: Art.: „Manna“, in: WiBiLex 2007 ([www.wibilex.de](http://www.wibilex.de), letzter Zugriff: 14. Mai 2012). (Schmidt 2007)